

Rückständiger Osten - Satter Westen?

Projektkurs 2012/2013 am Osteuropa-Institut



Rückständiger Osten - Satter Westen?

Imaginationen - Gesellschaftsentwürfe - Wahrnehmungsmuster

Das Diktum von der Rückständigkeit Osteuropas gegenüber dem Westen ist bis in die Gegenwart in der Öffentlichkeit sowie in den Geschichts- und Sozialwissenschaften wirkmächtig. Die Transformation von der Plan- zur Marktwirtschaft führte zu einer kurzen Renaissance der Theorie nachholender Modernisierung, die aber rasch wieder abebbte. Seitdem werden eine neue Varianz der Entwicklung in den postsozialistischen Ländern und die anhaltende Divergenz zum Westen betont. Das Rückständigkeitsparadigma des östlichen Europas gegenüber dem Westen, das bereits im 16. Jahrhundert entstanden ist und in der Aufklärung neue Bedeutung erhielt, ist nicht verschwunden. Die *mental maps* der Vormoderne sind dabei nach wie vor prägend. Sie kehren bei der Interpretation der Vorgeschichte der Transformation zurück und scheinen insbesondere den Rückfall einzelner Länder in autoritäre Strukturen, staatliche Ineffizienz und Korruption gut zu erklären; und auch der demonstrative Konsum der neuen Reichen oder fehlende Zivilgesellschaft sind mit der Rückständigkeit des Ostens konnotiert. Im akademischen Jahr 2012/2013 fanden am Osteuropa-Institut eine interdisziplinäre Ringvorlesung und ein Projektkurs statt, die sich dem Rückständigkeitsparadigma und dem Konzept der *multiple modernities*

aus unterschiedlichen Perspektiven widmeten. Das Themenspektrum zeigt fachübergreifend eine Bandbreite von Schwerpunkten und Zugängen auf: von der These eines „Privilegs der Rückständigkeit“ bis hin zum Osten als neue „avant-garde“.

Während des Projektkurses entwickelten acht Gruppen im Masterstudiengang „Osteuropa-Studien“ eigenständige Projekte zu diesem Oberthema. Sie wählten sich einen Schwerpunkt, entfalteten Ideen zur Umsetzung, warben - zumeist erfolgreich - ideelle und finanzielle Unterstützung in Vereinen, Stiftungen, Ämtern ein. Die meisten Gruppen planten und führten Exkursionen durch: Polen, Russland, Belarus, die Ukraine und die Slowakei waren die Ziele in diesem Jahr. Auch die „Endprodukte“ zeugen von der Kreativität der Studierenden: Es entstanden Ausstellungen, Broschüren, ein Dokumentarfilm, Websites, Unterrichtseinheiten in Schulen, Workshops. In der vorliegenden Broschüre dokumentieren wir die Projekte, die im Rahmen des Kurses 2012/2013 entstanden sind.

Abteilung Geschichte und Abteilung Soziologie des Osteuropa-Instituts

Verantwortliche für den Projektkurs:
Agnieszka Wierzcholska, Dr. Mihai Varga

Projektübersicht

Vorwort

Projektübersicht

- 4 „Polnische Wirtschaft“. Vom Schimpfwort zum Qualitätsmerkmal
Ein Blick auf Poznań
- 6 Queer in der Ukraine
Leben, Rechte, Realitäten
- 8 Arbeitskulturen in Transformation
Wałbrzych 1993 - 2020
- 10 Barrierefreiheit und Inklusion
Bordsteine im Kopf
- 12 Parallelgesellschaft Sinti und Roma?
Ein Schulprojekt zum Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung bei Jugendlichen
- 14 „Im Osten schmeckt Cola anders“
Dokumentarfilm
- 16 Städtepartnerschaften
Frankfurt/Oder - Słubice und Zgorzelec - Görlitz im Vergleich
- 18 Modernisierungsnetzwerke jenseits des Ural
Eine Studie anhand der Region Tomsk

„Polnische Wirtschaft“ Vom Schimpfwort zum Qualitätsmerkmal

Ein Blick auf Poznań



Das Rathaus auf dem Alten Markt im Stadtzentrum Poznańs

In der Auseinandersetzung mit den Begriffspaaren fortschrittlich-rückständig und Ost-West ist unsere Gruppe auf das Thema der polnischen Wirtschaft gestoßen. Was einst ein Schimpfwort war, ist heute zu einem Qualitätsmerkmal geworden. Diese positive Veränderung ist vor allem in der Berichterstattung der Medien der letzten Jahre sichtbar. Ausgehend davon wollten wir überprüfen, ob diese Behauptungen Bestand haben und was dies für

die Menschen in Polen bedeutet. Dazu unternahmen wir eine Exkursion nach Polen, in die westpolnische Stadt Poznań, die sich u.a. aufgrund der geografischen Nähe zu Deutschland anbot.

Die im April 2013 stattgefundenene Exkursion diente dazu, Meinungen zu hören, Eindrücke zu sammeln sowie eigene Beobachtungen und Fotos zu machen. Für unsere Interviews konnten wir Menschen



Der Blick auf die Półwiejska-Straße, welche die Altstadt mit dem „Stary Browar“ verbindet

aus verschiedenen Branchen gewinnen: UnternehmerInnen, einen Journalisten, eine Mitarbeiterin und eine Professorin der Adam-Mickiewicz-Universität, einen Studenten sowie eine Stadtführerin. Die gesammelten Einzelmeinungen, Beobachtungen und Bilder wollen wir in Form einer Informationsbroschüre zusammentragen. Thematisch wird das Heft auf die Ambivalenzen eingehen, denen wir während unseres Aufenthalts begegnet sind. Einer-

seits kann man die positive Entwicklung der polnischen Wirtschaft der letzten Jahre in Poznań deutlich sehen. Die Stadt gilt als attraktiver Standort für viele Unternehmen, die Infrastruktur wird ausgebaut, es entstehen neue Einkaufszentren, darunter z.B. das „Stary Browar“ („Alte Brauerei“). Doch was bedeuten diese Entwicklungen für die Stadt und ihre Bürger? In der Broschüre wollen wir den LeserInnen kontrastreiche Antworten sowie deren Untermauerung durch Bilder präsentieren. Damit möchten wir dazu anregen, genauer hinzuschauen und zwischen den Gegensätzen die Grautöne zu erkennen.

Projektgruppe: Lejly Agamuradova, Sybille Blöcker, Tina Faber, Helena Günter, Caroline Haubold

Queer in der Ukraine

Leben, Rechte, Realitäten

Wir informieren junge Menschen in Berlin über die Lebenswelten sexueller Minderheiten in der Ukraine und kommen mit ihnen ins Gespräch.

Auf einer Begegnungsreise nach Kyjiv im April 2013 haben wir Aktivist*innen getroffen und Interviews geführt. Trotz schwieriger Rahmenbedingungen hat sich in den letzten zehn Jahren eine vielfältige Aktivist*innen-Szene herausgebildet, die sich engagiert für mehr Sichtbarkeit und Anerkennung von LGBT*s in der Mehrheitsgesellschaft einsetzt. (Die Bezeichnung LGBT* bezeichnet die Gruppe der Individuen mit lesbischen, schwulen, bi-

sexuellen und transsexuellen Identitäten. Das * steht dabei für alle Identitäten, die sich nicht in die vorgegebenen Kategorien einordnen lassen, aber dennoch von der gesellschaftlichen Norm der Heterosexualität abweichen.)

Als Ergebnis dieser Reise bereiten wir eine Broschüre vor, in der wir über zivilgesellschaftliche Gruppen, Alltag und Identitäten von Homosexuellen und Transgender in der Ukraine informieren. Des Weiteren planen wir eine Podiumsdiskussion über die Lebenswelten sexueller Minderheiten. Mit „Queer in der Ukraine – Leben, Rechte, Realitäten“ richten wir uns an junge Menschen, die sich für die Thematik interessie-



Olga Legler im Interview mit Andrej Majmulachin von der NGO Nash Mir

ren und in irgendeiner Form mit/für LGBT*s aktiv sind oder aktiv werden wollen. Dies können zum Beispiel Schüler*innen oder Student*innen sein. Zum anderen wollen wir auch direkt Berliner Aktivist*innen aus der LGBT*-Szene erreichen.

Wir sehen dieses Projekt als Beitrag zu einer Diskussion über eine tolerante und diskriminierungsfreie Gesellschaft. Außerdem wollen wir in einem zusammenwachsenden Europa zeigen, dass dieses Thema international ist und dass länderübergreifend für eine demokratische und tolerante Gesellschaft gekämpft werden muss. Im Gegensatz zu häufig anzutreffenden Stereotypen der Armut und Passivität der

Ukrainer*innen wollen wir verdeutlichen, dass es in der Ukraine Menschen gibt, die für ihre Rechte und ihre Freiheiten kämpfen und politisch aktiv werden.

Gruppe in Kyjiv v.l.n.r.: Johannes Westphal, Dominik Kessler, Carolina Jochheim, Olga Legler, Anne-Christin Klotz; auch mit im Team: Talita Gergely, Udo Stelzer
Blog: <https://queereast.wordpress.com/>

Das Projekt wird gefördert durch:
Hannchen-Mehrzweck-Stiftung
SJD - Die Falken



Arbeitskulturen in Transformation

Wałbrzych 1993-2020



Wałbrzych-Schriftzug in der Nähe
des Hauptbahnhofs

Was passiert, wenn multinationale Unternehmen auf polnische, noch von sozialistischer Arbeitskultur geprägte Provinz treffen?

Unser Projekt beschäftigt sich mit dem Wandel der Arbeitskultur in der Stadt Wałbrzych im Südwesten Polens. Sie litt ab 1989 durch die Abwicklung der Bergbauindustrie unter einer strukturellen Arbeitslosigkeit. Ab 1997 siedelten sich jedoch neue transnationale Industrien in einer lokalen Sonderwirtschaftszone, dem sogenannten Invest-Park, an. Neue Arbeitsmöglichkeiten und -strukturen veränderten die sozialen Realitäten und Perspektiven der Einwohner. 2020 soll die Förderung

der Wirtschaftszone auslaufen.

Interviews mit ArbeiterInnen, deren Angehörigen und Akteuren Wałbrzychs sowie audio- und visuelle Eindrücke des Stadtraums beleuchten den Wandel der Arbeitskultur. Zum einen zeigen wir, dass es der Stadt kaum gelungen ist, die ehemaligen Bergbauarbeiter in die neue, kapitalistische Arbeitswelt zu integrieren. Viele von ihnen sahen sich nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Wirtschaftsordnung gezwungen, im Schattensektor – in den sogenannten „Armenstollen“ („biedaszyby“) – zu arbeiten. Die Sonderwirtschaftszone bietet zwar der jüngeren Generation Perspektiven auf Arbeit in der Region, verhindert aber nicht prekäre Beschäftigungsformen und schlechte Arbeitsbedingungen. Die marktwirtschaftliche Transformation verändert zudem spürbar die Mentalität und Erwartungen der ArbeiterInnen und BürgerInnen Wałbrzychs.

Auf der eigenen Website des Projekts (www.projekt-walbrzych.net) und in einer Ausstellung im Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin wollen wir diese und andere Aspekte darstellen und dadurch dem deutschen Publikum die Komplexität der Transformationsprozesse in Polen nach 1989 veranschaulichen. Die Präsentation der Forschungsergebnisse soll Studierende, AkademikerInnen und andere an Polen Interessierte für die lebensweltliche Dimension des ökonomischen Wandels



Illegaler Bergbau - „Biedaszyby“ bei der Arbeit



Kohleförderturm außer Betrieb

sensibilisieren und zu weiteren Forschungen in diesem Feld anregen.

Das Projekt findet mit finanzieller Unterstützung durch die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, die Otto Brenner Stiftung und das Osteuropa-Institut statt und wird in Kooperation der Vereine Duopolis aus Warschau und Horizont aus Berlin durchgeführt.

Projektgruppe: Christian Conrath, Andreas Kruzel, Grzegorz Lechowski, Sophie Schmäing, Paul Vorreiter, Paula Winiarczyk

www.projekt-walbrzych.net

Das Projekt wird gefördert durch:



FUNDACJA WSPÓŁPRACY
POLSKO-NIEMIECKIEJ
STIFTUNG
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE
ZUSAMMENARBEIT

Barrierefreiheit und Inklusion

Bordsteine im Kopf

Zu unserem Thema brachten uns sowohl eigene Erfahrungen als auch allgemeine Erfahrungsberichte von Menschen mit Behinderung in Osteuropa. Barrierefreiheit und Inklusion bietet ein reizvolles und breites Themenfeld.

Ist Osteuropa in diesem Zusammenhang wirklich rückständig? Unser Ziel war es, die Situation in Berlin und Moskau zu vergleichen. Wir führten in beiden Städten Interviews durch. Unsere GesprächspartnerInnen: sowohl Menschen mit Behinderung als auch Menschen, die indirekt mit dem Thema in Berührung kommen, z.B. weil sie mit Menschen mit Behinderung arbeiten.

Inklusion bedeutet mehr als nur physische Hindernisse für Menschen mit Behinderung abzubauen. Eine entsprechende Denkweise und die Akzeptanz dieser Menschen von Seiten der Gemeinschaft, insbesondere bewusste Aufmerksamkeit für ihre Bedürfnisse und Schwierigkeiten, gehören ebenfalls dazu. Die diversen Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung haben wir mit der Metapher „Bordsteine im Kopf“ veranschaulicht, weil der Bordstein für uns als eine gefährliche Barriere für z.B. Menschen im Rollstuhl aber auch für Sehbehinderte darstellt. Sowohl die Beseitigung von Vorurteilen als auch Fortschritt und Anwendung moderner Technologien ebnen den Weg zur Selbstbestimmung und Chancengleichheit für Menschen mit Behinderung in einer modernen Gesellschaft. Vorurteile können nur über einen Austausch zwischen den betroffenen Parteien ausgeräumt werden. Insofern soll das Projekt einen Beitrag leisten, indem es eine Kommunikationsgrundlage liefert.

Nach Moskau fuhren wir im Rahmen eines deutsch-russischen Fachkräfte- und Jugendaustausches, organisiert vom Verein INTAMT. Dort knüpften wir Kontakte und führten Interviews durch. Während eines Jugendforums zum Thema „Inklusion von jungen Menschen mit Behinderung in die Ausbildungs- und Arbeitswelt“, das im April 2013 in Moskau unter Beteiligung rus-



Besichtigung des Roten Platzes

sischer und deutscher TeilnehmerInnen stattfand, führten wir einen interaktiven Workshop durch. Wir beschäftigten uns mit der Übersetzung aus einer amtlichen in eine für alle Menschen leicht verständliche Sprache. Dabei wollten wir zeigen, dass auch Sprache eine Barriere darstellen kann und die TeilnehmerInnen darauf aufmerksam machen.

In einer deutsch- und russischsprachigen Broschüre veröffentlichen wir Erfahrungsberichte von Betroffenen. Wir stellen ihre Sorgen, Nöte und ihre individuelle Wahrnehmung von Problemen dar und dokumentieren auch positive Aspekte wie Ver-

besserungen und erfüllte Wünsche. Auch informieren wir über Unterschiede auf struktureller Ebene. Wir möchten mit unserer Broschüre sowohl Betroffene als auch nicht Betroffene ansprechen und für Probleme, aber auch Erfolge sensibilisieren.



Spezialtransport für unsere Reisegruppe

Projektgruppe: Alex Berezin,
Söhnke Bornhöft, Ludger Bruckwilder,
Laura Pajor, Olessia Seminina,
Elena Ulitin

Parallelgesellschaft Sinti und Roma?

Ein Schulprojekt zum Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung bei Jugendlichen

Der Antiziganismus in Europa hat eine lange Geschichte und erfuhr mit der millionenfachen Verfolgung, Entrechtung und systematischen Ermordung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus seinen radikalen Höhepunkt. Heute – im Jahr 2013 – sind Vorurteile und Stigmatisierungen noch immer allgegenwärtig und werden durch die mediale Berichterstattung oftmals geschürt und gefestigt. Sinti und Roma gelten nicht selten als „arm, ungebildet und kriminell“, während über ihre Herkunft, Kultur und Lebenswelt jedoch nur wenig bekannt ist. Dieses Unwissen birgt die Gefahr von Exklusion und diskriminierendem Verhalten, der es bereits im Kindes- und Jugendalter entgegenzuwirken gilt.

Aus diesem Grund haben wir ein Schulprojekt zum Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung bei Jugendlichen gegenüber Sinti und Roma initiiert. Unser Ziel war es, die interkulturelle Verständigung zwischen Sinti, Roma und Nicht-Sinti bzw. Nicht-Roma zu fördern sowie Alltagsrassismus entgegenzuwirken. Der inhaltliche Schwerpunkt hat sich dabei auf die Darstellung der Kultur, Geschichte und derzeitigen Lebenssituation von Sinti und Roma konzentriert. Zur Umsetzung unseres Projekts haben wir die Institution Schule gewählt, denn diese fungiert als Ort politischer und sozialer Bildung, welche neben

der Familie und dem Wohnumfeld, Einstellungen und Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen prägt, formt und festigt. Der interaktiv gestaltete Projekttag sollte einerseits die SchülerInnen für die Gefahr von Rassismus und Diskriminierung sensibilisieren und andererseits zu Courage und zivilgesellschaftlichen Engagement ermutigen.

Die Schulprojekte konnten mit finanzieller Unterstützung der Doris Wuppermann Stiftung im April 2013 in Deutschland und der Slowakei durchgeführt werden. Am



Workshop im Gymnasium in Košice, Präsentation von Katarina vom 16. April 2013

Mittwoch, den 17. April, hat der erste Projekttag am evangelischen Gymnasium J. A. Komenského in Košice (Slowakei) stattgefunden. Da ein Mitglied unserer Projektgruppe aus Košice stammt, wurden wir auf die starke Diskriminierung von Roma in der Slowakei aufmerksam. Bislang ist es in der Slowakei noch nicht gelungen, diese Problematik in den schulischen Lehrplan zu integrieren. Deshalb haben wir uns für einen Projekttag in Košice entschieden, um den slowakischen SchülerInnen die Lebenswelt der Roma frei von Vorurteilen und Stigmatisierungen näher zu bringen.

In Deutschland haben die Workshops an drei Tagen (25., 26. und 30. April) am Berliner John-Lennon Gymnasium stattgefunden. In der Bundeshauptstadt leben ca. 5000 Sinti und Roma, die überwiegend aus Serbien, Bulgarien und Rumänien stammen. Ihr soziales Leben spielt sich hierbei vor allem im Stadtteil Neukölln ab, in dem die Mehrheit der Sinti und Roma wohnt. Für die Durchführung unseres Schulprojekts haben wir uns daher bewusst für eine Schule in Berlin-Mitte ohne Roma-Kinder entschieden, um gerade SchülerInnen aufzuklären, die bislang noch keinen oder nur wenig Kontakt mit Roma-Jugendlichen hatten.



Gruppenbild in der Roma-Siedlung in Moldova nad Bodvou vom 15. April 2013

Projektgruppe: Felicitas Montag, Katarina Šantová, Nina Winzen, Irina Stoppel

„Im Osten schmeckt Cola anders“

Dokumentarfilm

Unser Dokumentarfilm IM OSTEN SCHMECKT COLA ANDERS zeigt, wie Menschen in Osteuropa sich westliche Produkte auf kreative Weise aneignen. Er spürt die kleinen, bisweilen unscheinbaren Geschichten in den oft übermächtig erscheinenden historischen Prozessen auf und zeichnet ein alternatives Bild vom „Osten“ und seinen Bewohnern.

Vor zwanzig Jahren überfluteten moderne westliche Produkte den postsozialistischen Markt. Neben den gewöhnlichen KonsumentInnen fanden sich auch solche, die sich über die Gebrauchsanweisung gern hinwegsetzten. Sie interpretierten die westlichen Konsumgüter nach ihren persönlichen Bedürfnissen, gaben ihnen neue Funktionen. Diese Kreativität ist dem Gütermangel im Sozialismus geschuldet, welcher die Menschen dazu bewegte, die Anwendungsmöglichkeiten eines Gegenstandes zu „erweitern“.

Wie gehen einzelne Menschen in ihrem Alltag mit Gegenständen und Normen um, die für Modernisierung stehen? Wie haben sie die materiellen „Errungenschaften des Westens“ an ihre Lebensumstände angepasst? Mit unserem Film betrachten wir den plötzlichen materiellen Fortschritt in Osteuropa „von unten“ und stellen einzelne Menschen und ihre Schicksale während der turbulenten Umbruchzeit der 1990er Jahre in den Mittelpunkt.

Projektgruppe: Andrea Mezei, Philipp Fritz, Stefan Enderle, Pavel Mozhar
www.wurstimwasserkocher.tumblr.com





In Słupsk erzählte uns die liebevolle Frau Grażyna, was man alles so mit einer polnischen Waschmaschine Marke „Frania“ zaubern kann. Zumeist Frauen nutzten die „Frania“ um im Schleuderprogramm Butter zu machen. Männer nutzten das Gerät gerne, um Beton zu mischen. Wir dachten uns: auch gut.



In der Hauptstadt ist man nicht weniger kreativ als an der Küste. In Warschau erklärte uns Michał, was er aus etwas Blech, Sperrholz und einem alten Reisekoffer so alles machen kann: nämlich Instrumente. Damit nicht genug, in seiner Wohnung in Mokotów bekamen wir eine Kostprobe einiger seiner Stücke - auf einem Schrank-Bass, einem Coladosen-Effekt und Koffer-Drums. Hier atmet Michał vor seiner Einlage noch mal durch.

Städtepartnerschaften

Frankfurt/Oder - Słubice und Görlitz - Zgorzelec im Vergleich



Normalität im Grenzgebiet
(Schild aus Görlitz)

Die Grenze(n) zwischen den Städten Frankfurt/Oder und Słubice einerseits sowie Görlitz und Zgorzelec andererseits ist vielschichtig. Einst trennte die Oder bzw. die Neiße Stadtteile einer Stadt, nach 1945 wurden die Städte geteilt, gehörten jedoch weiterhin zum „Ostblock“.

Wird heute diese Grenze zwischen Frankfurt/Oder - Słubice und Görlitz - Zgorzelec als eine Grenzziehung zwischen einem „westlichen“ und einem „östlichen“ Land

verstanden? Werden hier Konzepte von Moderne/Fortschritt und Rückständigkeit pauschal den jeweiligen Flussseiten zugeschrieben, Stereotype verhärtet oder lösen sich durch die geographische Nähe gerade diese Moderne-Rückständigkeit und Ost-West Dichotomien auf? Wie verhält es sich auf der Alltagsebene mit den komplexen deutsch-polnischen Beziehungen und inwiefern tragen Partnerschaften zum Zusammenwachsen der Städte bei?

In unserer vergleichenden Untersuchung der Städtepartnerschaften von Frankfurt - Słubice und Görlitz - Zgorzelec haben wir Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen beiden Seiten herausgearbeitet. Diese präsentieren wir anhand von Stadtfotos und Interviewzitate in zwei Ausstellungen, einmal in der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin und einmal in der deutsch-polnischen Buchhandlung Buchbund.

Die Ausstellungsinhalte haben wir auf Exkursionen in die Partnerstädte gesammelt. Dort haben wir Interviews mit Personen durchgeführt, die auf ganz verschiedene Weise die Idee der Städtepartnerschaft prägen und gestalten, z.B. Mitglieder von Musik-, Kultur- und Sportvereinen, einem Pfarrer, KommunalpolitikerInnen, KünstlerInnen etc.



„Ich kann kaum polnisch, aber im Orchester habe ich einige Worte gelernt, zum Beispiel, „noch einmal“ und „Ruhe bitte!“ (18-jähriges Mitglied des Deutsch-Polnischen Jugendorchesters Frankfurt/Oder-Zielona Góra)

Projektgruppe: Lena Hauschild,
Maria Łapińska, Anne Liebscher,
Daniel Parsons, Jindřich Pýcha
partnerschaften@hotmail.com

Modernisierungsnetzwerke jenseits des Ural

Eine Studie anhand der Region Tomsk

Unser Projekt verfolgt das Ziel, eine interessierte Öffentlichkeit über unerwartete Modernisierungstendenzen in der sibirischen Region Tomsk zu informieren. Dabei sollen die Geschichten Studierender und junger ExistenzgründerInnen aus dem Bereich der IT-Technik auf einer Website präsentiert werden.

Die Region Tomsk und ihre Hauptstadt gelten als eine der sich am dynamischsten entwickelnden Regionen Russlands. In diesem Prozess spielt neben der Rohstoffförderung die hauptsächlich von jungen Fachleuten getragene IT-Branche eine wichtige Rolle. Tomsk weist eine lange Tradition als Hochschul- und Wissenschaftsstandort auf, weshalb die Stadt gelegentlich als Athen Sibiriens bezeichnet wird. Diese Tradition des Wissens wird auch in der Gegenwart aktiv gefördert: Um innovative Unternehmensgründungen zu unterstützen hat die Gebietsregierung in der Stadt Tomsk eine von vier russischen Sonderwirtschaftszonen eingerichtet.

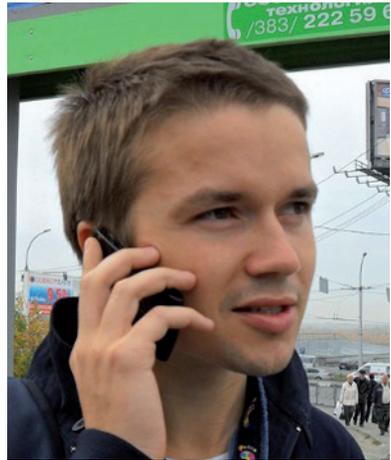
Es ist das Ziel unserer Recherchen herauszuarbeiten, welche Modernisierungsleistungen junge Menschen vor Ort vollbringen, wie sie sich für die Entwicklung ihrer Region engagieren und welche Vorstellungen von Modernität sie ihrem Handeln zugrunde legen. Dabei ist es unter

anderem von Interesse, in welcher Weise sich ihre Vorstellungen über die zukünftige Entwicklung ihrer Heimat von unserem westeuropäischen Modell der Modernisierung unterscheiden. Anhand von Interviews per Skype und einer fotografischen Darstellung der befragten Personen wollen wir auf der Website (<http://hub.de.com/projekt-tomsk/>) lebensnah und nachvollziehbar Beispiele für Modernität aus einer Region präsentieren, die im deutschen Alltagsverständnis eher sinnbildlich für Rückständigkeit steht.

Andererseits wollen wir auf die mögliche Relativität von Modernisierungskonzepten hinweisen. Dies scheint von besonderem Interesse vor dem Hintergrund, dass die Vorbildhaftigkeit des westlichen Modells als alternativloses Fortschrittsmodell zunehmend von der dynamischen Entwicklung, vor allem Chinas, in Frage gestellt wird. Der wirtschaftliche Erfolg des großen östlichen Nachbarn Russlands ist im Begriff, einen alternativen Moderne-Diskurs zu etablieren, der den universellen Charakter des westlichen Modells zunehmend in Frage stellt. Somit steht Russland einmal mehr im Spannungsfeld zwischen Ost und West.



Ksenia Judina, 22 Jahre alt, unabhängige Journalistin mit Erfahrung in der Region, Gewinnerin des Preises „Russische Innovationen aus der Perspektive von Journalisten 2011“, Organisatorin des Projekts „Städter. Bürger. Blogger“, Mitgründerin des Informationsportals „Sibterra“.



Vladimir Kolyschenko, 27 Jahre alt, Unternehmer, Vorsitzender des Jugendparlaments der Region Tomsk, Mitglied der Gesellschaftskammer des Gebietes Tomsk, Mitglied des Jugendparlaments der Staatsduma der Russischen Föderation.

Projektgruppe: Aleksandra Konarzewska, Maria Przyborowska, Jacob Riemer
<http://hub.de.com/projekt-tomsk/>
Facebook: <https://www.facebook.com/pages/Projekt-Tomsk/419696394791037>

Freie Universität



Berlin

Osteuropa-Institut der
Freien Universität Berlin
www.oei.fu-berlin.de

Titelbild:
Passanten schauen beim Abriss der
deutsch-polnischen Grenzposten zu:
Stadtbrücke, Frankfurt (Oder)/Słubice
Foto: Anne Liebscher

Design der Broschüre:
Constanze Aka

